

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 18 (2005)
Heft: 8

Artikel: Eine Reise ins Land der Kräne : Notizen aus China
Autor: Hönig, Roderick
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-122681>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine Reise ins Land der Kräne

Text: Roderick Hönig
Illustration: Martin Meier

In China stehen laut Medienberichten die Hälfte aller Kräne weltweit. In Peking werden täglich 700 Automobile neu zugelassen. Die Wohnungspreise sind in Shanghai im Vergleich zu 2004 um 19 Prozent gestiegen – ein Traumland, nicht nur für Architekten. Hochparterre hat die Boomstädte Peking und Shanghai besucht. Ein Reisebericht in fünf Teilen.



1. Tag: Central Business District Peking.

Dieser Stadtteil unterscheidet sich kaum von westlichen Geschäftszentren, nur tragen die dunklen Limousinen chinesische Kennzeichen. Auf der Baustelle des CCTV (Fernseh-)Turms von OMA (Rem Koolhaas' (Office of Metropolitan Architecture)) heben die Arbeiter zwar immer noch die Grube aus, doch rundherum schießen glitzernde Glashochhäuser regelrecht wie Pilze aus dem Boden. Das geschäftige Quartier ist eine Lehre auf dem Gebiet des Hurtigbaus: Überall verstopfen Lastwagen die Strassen, links und rechts hämmern, schweißen und mauern – meist ungelernete chinesische Landarbeiter – für durchschnittlich 90 Franken pro Tag. Auf vielen Baustellen herrscht 24 Stunden lang Betrieb. Geschlafen wird neben dem Rohbau, in unklimatisierten Baracken in dreistöckigen Kajütenbetten. Aus dem eindrucklichen, aber gesichtslosen Hochhauswald sticht Jianwai Soho heraus. Die Überbauung ist nach dem Masterplan des japanischen Architekten Riken Yamamoto & Fieldshop gebaut. Soho heisst (small offices home offices) und ist der Name der Firma der Immobilienfirma von Pan Shiyi und seiner Frau Zhang Xin. Der Immobiliencycoon ist in China ein Star, der in Siegerpose von Plakatwänden herabgrinst. Shiyi und Xin sind die bis anhin einzigen erfolgreichen Developer in China, die Architektur als Marketinginstrument brauchen. Weil die frei einteilbaren Grundrisse als Wohnungen gebaut, aber auch als Büroräume nutzbar sind, ist Jianwai Soho nach offizieller Lesart eine Wohnüberbauung. Und weil so viele Chinesen eine Wohnung suchen, wird Wohnungsbau staatlich subventioniert. Deshalb waren die Flächen voll ausgebaut für 14 Franken pro Quadratmeter zu kaufen. Im World Trade Center auf der anderen Strassenseite kostet der Büroraum 28 Franken pro Quadratmeter. Auch das ein Grund für Sohos Erfolg in China.

2. Tag: Ai Weiwei, der Vollzeit-Netzwerker

Der 1957 geborene Konzeptkünstler Ai Weiwei lebt mit seiner Frau, zwei Katzen und einem Hund in einem unwirtlichen Gewerbegebiet zwischen Flughafen und Stadtzentrum. Wenn er zu Hause ist, sitzt Weiwei in seinem zweigeschossigen Wohnzimmer und geht gelassen seiner Hauptbeschäftigung nach – dem Telefonieren. Das minimalistische Hofhaus im Mies-van-der-Rohe-Stil habe er selbst gebaut, erklärt er zwischen zwei Telefonaten. Denn er sehe keine Notwendigkeit, zwischen Künstler und Architekt einen Unterschied zu machen, schiebt er nach. Weiwei leistet für China-Neulinge nicht nur praktische Orientierungshilfe durch den Bürokratiedschungel, sondern vor allem kulturelle Übersetzungsarbeit, beispielsweise auch für Herzog & de Meuron. Der Vollblut-Vollzeitnetzwerker vermittelt 24 Stunden am Tag Architekten an Bauherren, kuratiert telefonisch Ausstellungen, leitet Bauprojekte, zeichnet Skizzen für Häuser und Museen, fliegt von einem Meeting zum anderen, ist nebenamtlicher Direktor des Chinese Art Archives & Warehouse (das er gebaut hat), berät und beschwätzt Behörden und aufsteigende chinesische Künstler. Unterstützt wird er von einem Stab von rund 15 ehrgeizigen jungen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen, die bis spät in die Nacht in zwei Büros im Garten vor dem Computer sitzen, Pläne zeichnen und Mailsschreiben. Weiwei kennt die wichtigen Menschen aus dem Kulturleben weltweit. Sein Bewegungsradius in Peking ist jedoch beschränkt: Er pendelt zwischen seinem Haus, dem Flughafen und seinem Restaurant. Dort arbeitet die wandelnde Schaltstelle nach Feierabend weiter: Bis spät nach Mitternacht geht er von Tisch

zu Tisch, isst einen Happen, gibt einer chinesischen Journalistin ein Interview, trinkt ein Bier, hilft im Separee beim Wettbewerb für die Landschaftsgestaltung des Olympiastadions, schnappt sich einen Dessert, plaudert mit Freunden, schlürft Tee, feiert den Geburtstag einer Mitarbeiterin und trinkt mit Behördenvertretern Paragrafen weg.

3. Tag: Energiesparendes Bauen

Das Klima in Peking ist anspruchsvoll: Im Dezember werden die unisolierten Gebäude auf 25 Grad aufgeheizt, im Juli mit der Klimaanlage auf 18 Grad runtergekühlt. Der durchschnittliche Energieverbrauch von Häusern liegt bei rund 225 MJ/m²a. Weil auch die 1,3 Milliarden Chinesen weder frieren noch schwitzen wollen, ist Energie ein knappes und damit teures Gut. Darauf reagiert das Büro Keller Technologies (KT), das die 44-jährige Architektin Tian Yuan seit 2001 leitet. Die Firma des ETH-Professors für Bauphysik Bruno Keller hat sich in der Marktnische energiesparendes Bauen positioniert. KT können mit wenig baulichem Aufwand auf eine Klimaanlage verzichten und Häuser bauen, die (nur) rund 90 MJ/m²a verbrauchen. Ihre Bauten liegen zwar inklusive Innenausbau mit rund 135 Franken/m² deutlich über dem (unausgebauten) Pekinger Durchschnitt (105 Franken/m²). Wichtigstes Verkaufsargument ist deshalb der hohe Ausbaustandard und nicht das Energiesparen. Denn die Ansprüche junger chinesischer Familien an ihre Wohnung sind mit dem riesigen Angebot gestiegen. «Dank der grossen Stückzahlen – die Überbauungen haben teilweise mehr als 500 Einheiten – können wir ein hohes Ausbauniveau zu einem konkurrenzfähigen Preis anbieten», sagt Yuan und sie ergänzt: «Schwieriger ist es, im Land des schnellen Geldes den Bauherren von einer längerfristigen Investition zu überzeugen. Doch bei unserem neuesten Projekt (PopMoma), das wir in Peking zusammen mit Baumschlager & Eberle Architekten realisieren, haben wir es, auf die Gesamtkosten umgerechnet, geschafft, günstiger zu sein als vergleichbare Überbauungen».

4. Tag: Anting und andere neue Städte

Shanghai hat 15 Millionen Einwohner und es werden immer mehr. Deshalb und auch im Hinblick auf die Weltausstellung im Jahr 2010 hat die Regierung eine grossmassstäbliche Stadterweiterung in der Peripherie beschlossen. Neun Städte mit je einem eigenen Stil sollen rund um die Boomstadt entstehen. Im Bau sind Pugang und Inchao. Die erste ist eine auf einem Renaissance-Stadtplan basierende Stadt von Vittorio Gregotti, die zweite die ringförmige, um einen künstlichen See angeordnete Stadt von Gerkan Marg Partner. Neben dem chinesischen Volkswagen Werk, der mehrere quadratkilometer-grossen (VW Motor City) im Westen Shanghais, wird im November Anting eingeweiht. Es ist eine an eine norddeutsche Kleinstadt erinnernde Trabantenstadt. Die Planung der rund 240 000 Quadratmeter grossen Stadt ist (Made in Germany) und stammt von Albert Speer Partner. Sie haben eine zwiebelschalenförmige, an mittelalterliche Städte wie Weimar oder Lübeck erinnernde, durchgehende fünfgeschossige Kleinstadt entworfen. Es gibt drei grosse, von Häusern mit spitzen Giebeln gesäumte städtische Strassen, die ins derzeit noch verwaiste Zentrum führen. Kleine Kanäle säumen die putzigen, nach englischer Gartenstadt-Manier geschwungenen Mini-Boulevards, die vorbei an den lego-farbigen Mehrfamilienhäusern zu einem künstlichen See vor der Kleinstadt führen. Im Zentrum soll eine Kirche,

ein Restaurant und eine Sportanlage zu stehen kommen. Doch derzeit ist das Leben in Anting noch eine deutsch-chinesische Verheissung: Ein 15 Meter hohes Farbposter an der Autobahn wirbt fürs (Wohnen eingebettet in eine Million Quadratmeter Grünraum) und erklärt den Weg zum Verkaufspavillon. Von dort aus fährt man mit Elektromobilen durch die Geisterstadt zu den beiden Musterwohnungen – die eine im chinesischen, die andere im westlichen Stil. Die Chinesen scheinen die putzige Reissbrett-Kleinstadt zu mögen: Von den 1700 Einheiten, die im November bezogen werden können, waren im April bereits 1400 verkauft, für den Preis von 105 Franken pro Quadratmeter.

5. Tag: Die nächste Generation

Das Büro von Mada Spam ist eine Baustelle. In der Eingangshalle des ehemaligen Kindergartens in einem Shanghaier Hinterhof treten sich die Maler auf die Füsse, ein Elektriker sucht den Stromanschluss. In den beiden bereits fertig gestellten Grossraumbüros arbeiten rund 40 junge Architekten und Architektinnen an Projekten in ganz China. Dazwischen wirbelt Ma Qingyun durch die Räume. Der 40-jährige Mitbegründer von Mada s.p.a.m. (strategy, planning, architecture, media) empfängt einen mit der jovialen Leichtigkeit eines Autoverkäufers: Nein, er sei nie ein Mitarbeiter OMAs gewesen, er hätte lediglich Rem Koolhaas bei seiner China-Studie unterstützt, stellt Ma Qingyun klar. Nach Lehr- und Wanderjahren in Amerika – er leitete ein Grossprojekt für Kohn Pederson Fox – hat sich der Architekt 1999 in Shanghai selbständig gemacht. Seither haben Mada Spam mehrere Wettbewerbe gewonnen, darunter der für einen Masterplan für einen 180 000 Quadratmeter grossen Campus in Zhejiang. «Das Spannende an unserer Arbeit ist, dass die Rolle des Architekten in China nicht genau definiert ist», erklärt Ma Qingyun: «Sie reicht vom Developer bis hin zum Künstler – wo man stehen will, bestimmt man selbst.» Mit funkelnden Augen schiebt Ma Qingyun nach: «Schwierig ist es vielmehr, mit der Willkür der Behörden und Bauherren umzugehen. Viele gute und progressive Ideen bleiben in den Fängen der Bürokratie stecken. Überleben sie, dann scheitern sie am fehlenden Mut der Bauherren. Darum nehmen wir unser Schicksal selbst in die Hand und werden unsere gewagteren Projekte bald selbst beziehungsweise von befreundete Investoren finanzieren lassen.» •